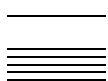


Falter

Juni 2013



Editorial

Wissen - kennen - verstehen

Liebe Leserin, lieber Leser

Was man weiss und doch nicht kennt, so hiess vor rund 40 Jahren ein Format des Schweizer Fernsehens. Ziel der Sendung war es, einen vertieften Einblick zu ermöglichen: in Berufe und Organisationen, die man zwar dem Namen nach kannte, von denen man aber sonst nicht viel mehr wusste. Im Mittelpunkt standen immer Menschen, welche über ihre Tätigkeit in ihrem spezifischen Umfeld berichteten.

Unser aktueller Falter tut genau dasselbe. Seit bald 40 Jahren befindet sich die Wirtschaftsmittelschule (WMS), früher hiess sie Handelsmittelschule (HMS), zusammen mit dem sechsjährigen Langzeitgymnasium an ihrem heutigen Standort am Lüssiweg - und hier soll sie auch bleiben. So lautet der Vorentscheid des Regierungsrates zu den kantonalen Mittelschulstandorten, der im Februar dieses Jahres gefallen ist. Die vorliegende Ausgabe unseres Falters ist auch aus diesem Grund der WMS gewidmet.

Als Schule in der Schule, als Teil eines grossen Ganzen, muss sie sich oft an die grosse Partnerschule anlehnen und sich gleichzeitig sinnvoll gegen sie abgrenzen. Die WMS hat ihr eigenes Profil, sie will sich ihren Platz im dynamischen Umfeld der Berufsmatura sichern, ihren Schülerinnen und Schülern im Kreis der nachobligatorischen Schulen eine attraktive Ausbildung anbieten.

Im Schwerpunkt beantwortet der neue Rektor der WMS, Markus Pallor, Fragen rund um Ziele und Zukunft, spricht über Zusammenarbeit und Zuweisungsverfahren. Eine Ausbildung an der WMS führt

von der Schule in die Praxis - und mit dem Berufsmaturitätszeugnis möglicherweise wieder an eine (Hoch-)Schule zurück. Welche Wege und Möglichkeiten sich für Abgänger der WMS eröffnen, zeigt das Porträt von Christopher Christensen eindrücklich.

Nur zu **wissen**, dass es die WMS gibt, reicht nicht. Man muss sie **kennen**, um ihre Bedeutung für unsere Schülerinnen und Schüler und unsere grosse Schule zu **verstehen**.

Der Dreisprung «wissen - kennen - verstehen» gilt in angepasster Form auch für unsere Kolumne. Was wäre der Falter ohne unsere liebe, spitzzüngige Kollegin, Béa R. Naise. Béa weiss alles, wobei es ihr weniger um Wissen, sondern mehr um die Befriedigung von Neugier geht. Béa, die es mit ihrer eigenen Identität und der Wahrheit nicht immer so genau nimmt, aber unsere kleinen Geheimnisse kennt und ausplaudert. Béa, die heimliche Vorreiterin und Userin der Chat-Foren; niemand versteht unsere Stärken und Schwächen besser als sie.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen

Dr. Peter Hörler, Direktor

Schwerpunkt



Markus Pallor



IKA-Unterricht

An der Schnittstelle zur Wirtschaft

Sie sind Kantischüler, peilen aber nicht die gymnasiale Matura an: die 104 Jugendlichen, die am Lüssiweg die Wirtschaftsmittelschule (WMS) besuchen. Der neue Rektor, Markus Pallor, über die Spezialitäten seines Schultyps.

Markus Pallor, im Sommer sind Sie seit einem Jahr Rektor der Wirtschaftsmittelschule. Was war in diesem ersten Jahr die grösste Herausforderung für Sie?

Markus Pallor: Eine Herausforderung war sicher, unseren komplexen Betrieb richtig kennenzulernen und die Menschen, die hier zur Schule gehen und arbeiten. An einer so grossen Schule ist gerade die Kontaktpflege nicht so einfach, weil man sich nicht immer automatisch trifft.

Als Rektor der WMS sind Sie auch Mitglied der Schulleitung. Inwiefern unterscheidet sich Ihre Arbeit von derjenigen der Abteilungsrektoren des Gymnasiums?

Einerseits dadurch, dass ich eine kleine Abteilung führe, die zwar organisatorisch ins System der ganzen Schule eingebettet ist, inhaltlich aber sehr autonom arbeiten kann. Andererseits verrete ich mit der WMS eine der kantonalen Schulen nach aussen. Ich habe Einsitz in der Geschäftsleitung des Amtes für Mittelschulen und verrete die Schule in weiteren Gremien.

Was reizte Sie besonders an dieser Stelle?

Der Aspekt Wirtschaft. Ich bin von Haus aus Lehrer für Wirtschaft und Recht und hatte bereits im Kanton Graubünden mit

der Handelsschule und der Berufsmaturität zu tun. Der Wirtschaftsbereich war immer mein Steckenpferd. Diesen wieder vermehrt zu spüren und zu vertiefen, war nach meiner Tätigkeit als Leiter einer Fachmittelschule der grosse Anreiz für mich.

Anfang Jahr entschied der Regierungsrat, dass die WMS nicht wie geplant an die Hofstrasse zieht, sondern an der Kantonschule bleibt. Überwiegt für Sie die Freude über die Anbindung an eine grosse Schule oder das Bedauern, dass Sie keine «neue» Schule aufbauen können?

Weder noch. Beides hat Vorteile und auch Haken. Eingestellt wurde ich mit dem Auftrag, die WMS an die Hofstrasse zu bringen und dort aufzubauen – eine spannende Aufgabe, der ich mich gerne gestellt hätte. Natürlich musste ich mich nach dem neuen Standortentschied zuerst mit der veränderten Situation anfreunden, doch inzwischen sehe ich auch viele Vorteile. Und ich habe nach dem Entscheid in verschiedenen Gesprächen spüren dürfen, dass die WMS so, wie sie ist, sehr geschätzt wird.

Wo sehen Sie die Vorteile einer Einbindung der WMS in die Kantonsschule?

Wir profitieren von der ausgezeichneten Infrastruktur, von hervorragend ausgebildeten und erfahrenen Lehrpersonen oder auch von der umfangreichen Freifachpalette, die so eine grosse Schule anbieten kann.

Umgekehrt kann man fragen, was die Kanti davon hat, dass die WMS hier ist.

Abgesehen davon, dass das Angebot der Kantonsschule dank der WMS breiter ist, sorgen wir auch für einen Berührungspunkt zur Wirtschaft. Durch die Praktika und Projektwochen unserer Schülerinnen und Schüler ist ein intensiver Kontakt zu Unternehmen in der Region sichergestellt, was auch für die Gesamtschule wertvoll ist.

Wie sieht für Sie das Profil eines idealen WMS-Schülers, einer idealen WMS-Schülerin aus?

Grundvoraussetzung ist, dass er oder sie gerne zur Schule geht, denn wer nach der Sekundarschule bei uns einsteigt, hat drei weitere Jahre mit 35 Stunden Unterricht pro Woche vor sich. Das Interesse, in verschiedensten Gebieten Neues zu lernen, muss ausgeprägt sein. Wir vermitteln nicht nur eine Berufsausbildung, sondern auch eine breite Allgemeinbildung, zu der beispielsweise die intensive Auseinandersetzung mit Fremdsprachen gehört.

In den letzten Jahren wurde der Praxisteil der WMS-Ausbildung gestärkt. Ist das eine positive Entwicklung?

Der WMS wurde in der Vergangenheit vorgeworfen, dass sie im Vergleich zur dualen Ausbildung zu wenig praxisorientiert sei. Insofern haben diese Anpassungen die WMS gestärkt. Das Langzeitpraktikum beispielsweise hat sich aus unserer Sicht sehr bewährt. Erste Erfahrungen konnten wir in den letzten zwei Jahren auch mit dem problemorientierten Unterricht sammeln. Und ab nächstem Schuljahr haben die Sechstklässler erstmals sogenannte «Integrier-

te Praxisteile». Sie werden darin Elemente einer Firma, wie etwa das Erstellen eines Businessplans oder die Herstellung und Vermarktung eines Produkts, ganz praktisch erlernen. Es ist ein spannendes Feld, das sich uns da eröffnet, und ich bin überzeugt, dass die Schülerinnen und Schüler davon sehr viel profitieren können.

Wo liegen die Stolpersteine bei diesen berufspraktischen Teilen?

Es ist manchmal schwierig, solche Elemente in schulische und kantonale Strukturen zu integrieren. Damit meine ich beispielsweise Rahmenbedingungen wie die Raumsituation, den Stundenplan oder die personellen Ressourcen.

Dem Gymnasium wird häufig Reformresistenz vorgeworfen. Bei der WMS könnte man eher Reformeifer konstatieren. Nehmen Sie das auch so wahr?

Ja, und die nächste Reform steht bereits an, denn 2015 müssen wir auf die neue Bildungsverordnung umstellen. Wir sind tatsächlich ständig am Reformieren und Anpassen.

Wie gehen Sie als Rektor mit solchen verordneten Reformen um?

Ich packe sie voller Elan und Energie an (lacht)!

Nicht manchmal auch mit Widerwillen, weil die externen Vorgaben den Gestaltungsraum einschränken?

Nein. Die Rahmenbedingungen sind zwar gegeben, aber wie wir die einzelnen Pro-

jekte umsetzen, bleibt uns überlassen. Und deshalb meine ich das ganz ernst: Ich gehe mit Begeisterung an die Sache, weil ich die WMS als sehr gute Ausbildung sehe und durchaus bei allen Reformen Elemente erkenne, die für unsere Schülerinnen und Schüler spannend sein können. Und zum Glück habe ich hier im Haus sehr engagierte Lehrpersonen kennengelernt, die solche Reformvorhaben auch mittragen.

Wenn Sie an gar keine Rahmenbedingungen gebunden wären, wie würde Ihre Vision für die WMS aussehen?

Hier an der Kanti wäre das eine Schule, die vermehrt wahrgenommen wird und bei Themen rund um das Gymnasium nicht untergeht. Inhaltlich wäre es eine Schule, welche die Lernenden noch mehr ins Zentrum stellt und die Möglichkeit schafft, in Teams zielorientiert zusammenzuarbeiten. Eine Schule, die sich vom klassischen Schulbanklernen noch mehr entfernt und hin zum weit individualisierten Lernen geht. Doch dafür bräuchte man auch entsprechende Räume – und damit sind wir wieder bei den Rahmenbedingungen, über die ich ja nicht meckern will ...

Interview: Thomas Heimgartner

Das WMS-Profil

Die WMS schliesst an die dritte Sekundarschule an und führt in drei Jahren Vollzeitschule und einem Praktikumsjahr zum Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis Kauffrau/Kaufmann EFZ mit kaufmännischer Berufsmaturität. Dieser doppelte Abschluss erlaubt den direkten Einstieg in die Berufswelt oder den prüfungsfreien Zugang zu Fachhochschulen. Zudem stehen zahlreiche andere Wege offen. Zurzeit führt die KSZ sechs WMS-Klassen. Die Aufnahme in die WMS erfolgt ab dem Schuljahr 2013/14 über ein Zuweisungsverfahren analog zum Übertritt Primarschule–Oberstufe.

Der WMS-Rektor

Der 42-jährige Markus Pallor ist in Bayern aufgewachsen und studierte in Erlangen Wirtschaftswissenschaften und Mathematik. Nach der Ausbildung zum Gymnasiallehrer in München kam er 1999 in die Schweiz, wo er am Lyceum Alpinum Zuoz Wirtschaft und Recht sowie Mathematik unterrichtete. 2004 wechselte er in den Kanton Schwyz ans Theresianum Ingenbohl und übernahm dort 2009 die Leitung der Fachmittelschule. Seit August 2012 ist er Rektor der Wirtschaftsmittelschule Zug. Markus Pallor ist Vater von drei Söhnen und wohnt in Weinfeld (TG).

Im Bild



Fly me to the moon (Kulturthema 2013)
Bild: Basil Koller, 5K

Porträt



Christopher Christensen

«Keiner sagt: Du musst.»

Schwungvoll öffnet er die Tür und kommt forschen Schritts aus dem Eingang. Mit einem herzlichen Händedruck begrüsst er den Besucher, im Gesicht ein strahlendes Lächeln. Er bittet herein, hat sogar einen Visitor-Badge dabei. Das also ist er; der perfekte erste Eindruck. Und er wirkt. Die Haare trägt der junge Mann schwungvoll nach hinten gekämmt; eine elegante, schnittige Frisur. Auch die modische Kleidung zeigt sofort: Das ist weder schlampiger Studentenlook, noch fade Business-Uniform. Das ist der stilssichere Auftritt eines selbstbewussten Praktikanten in der Business-Welt.

Christopher Christensen ist Berufsmaturand. Nach drei Jahren WMS absolviert er gegenwärtig das Praktikumsjahr bei Johnson und Johnson in Zug. Die Firma ist in einem der neuen Gebäude auf dem Siemens-Areal untergebracht. Das neue Zug zeigt sich hier schon in der modernen Architektur: Marmorböden blitzen, hinter hohen Glasfenstern befinden sich lichtdurchflutete Grossraumbüros, strukturiert durch halbohohe Trennwände, viel Glas, viel Pflanzen. Auf Hightech-Sitz- oder Stehpulten stehen die neusten Flachbildschirme. Wer eigentlich noch stolz war auf die moderne Ausstattung der Zuger Kantonsschule, kommt sich hier ein bisschen schäbig vor.

Christopher Christensen passt perfekt in diese Noblesse. Er führt durch die verschiedenen Abteilungen des Unternehmens. Und nun fallen sie, die Begriffe: Key Account Management, Regional Sales Management, Customer Service, dort drüben das Controlling. Und was genau ist die Aufgabe des Praktikanten in dem Ganzen? «Hier im dritten Stock», erklärt

er, man muss fast sagen, geduldig, «ist die Abteilung (Medical). Wir verwalten Medizintechnik. Unsere Kunden sind z.B. Spitäler. Meine Aufgabe ist es im Moment, Verkaufsdaten zusammenzustellen für das Management. Dabei programmiere ich Excel-Dateien so, dass man rasch zu den gesuchten Zahlen kommt: geordnet nach Jahr oder Ort oder Produkt oder ähnlich.» Aha. Und wer hat ihm das beigebracht? Der Praktikant lächelt leise. Die Sache ist nämlich die: Beauftragt, die einzelnen Verkäufer mit den für sie relevanten Daten zu versorgen, suchte Christensen nach einer neuen, zeitsparenden Methode. Er entwickelte von sich aus Tools mit Hilfe von Visual Basics Applications VBA, mit denen die Daten schneller und präziser erfasst werden können. Er führte also nicht einfach einen Auftrag aus, sondern überlegte sich eine neue, effizientere Methode. Und diese wird nun im Unternehmen eingesetzt. Kein Wunder, will man diesen engagierten Mitarbeiter hier am liebsten behalten. Doch der 20-Jährige hat vorerst andere Pläne.

Sein unmittelbares Ziel ist die kaufmännische Berufsmatura. Die theoretische Arbeit hat er schon geschrieben: Eine Analyse von Theorie und Praxis bei der Einführung eines neuen Produkts, genauer von neuem Wundnaht-Material. Nun steht die Theorieprüfung bevor: Fragen zum ökonomischen Grundwissen, zur wirtschaftlichen Lage, zu seiner Arbeit im Betrieb. Anschliessend will Christensen die Passerelle machen: jenes Durchgangsjahr, das von der Berufs- zur allgemeinen bzw. Erwachsenenmatur und damit zu den Universitäten führt. Das Ziel ist nämlich nicht mehr eine Fachhochschule, sondern die Hochschule St. Gallen HSG.

Der Sohn eines Engländers und einer Dänin bezeichnet sich nicht als modernen Nomaden. Wohl aber ist er ein Repräsentant des neuen, internationalen Zug. Er ist in Unterägeri aufgewachsen, spricht aber neben Schweizerdeutsch auch fließend Englisch und etwas Dänisch. Nach der Sekundarschule besuchte Christensen ein Jahr das Gymnasium. Nach dem Übergangskurs führte dieser Weg allerdings nicht weiter - aus verschiedenen Gründen. Weil er sich für Wirtschaft interessierte, entschied sich Christensen für die WMS. Dass er sich nun für die Tertiärstufe A statt B entscheidet, begründet Christensen mit besseren und schnelleren Karrieremöglichkeiten. Gespräche mit seinem Vater, einem Fachhochschulabsolventen, aber auch mit verschiedenen Mitarbeitern im Betrieb, führten ihn zum Entschluss, trotz verlockender Praxisangebote die Ausbildung nicht an der Fachhochschule, sondern an der Hochschule zu absolvieren. Er will sie nicht vor sich herschieben und berufsbegleitend, sondern jetzt machen.

«Ich bin sehr zufrieden mit der WMS», sagt Christensen rückblickend. «Ich habe das gelernt, was ich jetzt jeden Tag brauche.» Besonders überzeugt ihn, dass sich die Schülerinnen und Schüler selber und bewusst für diesen Weg entscheiden, und von den Lehrpersonen als Erwachsene behandelt werden. «Keiner sagt, du musst jetzt.» Von einem Praxisschock beim Übergang von der Schule in den Betrieb mag er nicht sprechen. Die Arbeit ist zwar streng, aber das ist die Schule mit ihren Hausaufgaben auch. Als Praktikant muss er noch keine dicken Dossiers mit nach Hause schleppen. Und - es gibt einen Lohn.

«Ich habe schon immer gewusst, dass ich gut bin mit Zahlen», sagt Christensen. Das ist kein Auftrumpfen, sondern eine Feststellung. «Ich bin ein kreativer Mensch und ich kann mir Dinge gut vorstellen im Kopf.» So spricht einer, der sich mit den eigenen Stärken und Schwächen auseinandergesetzt hat, und der weiss, dass Ehrlichkeit und Selbstvermarktung keine Widersprüche sein müssen. Beide spielen eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung der eigenen Laufbahn. Ob nun Sales-Analyse, Planung, Budgetierung oder Controlling - das Praktikumsjahr hat Christensen gezeigt, dass er in der Welt der Zahlen grundsätzlich am richtigen Ort ist. Wohin ihn das Studium führen soll, weiss er noch nicht genau, doch die Richtung ist schon mal klar: Ihn fasziniert das Management von technischen Produkten.

Nach dem Gespräch posiert Christoph Christensen für das Foto: am Arbeitsplatz, vor den hohen Fenstern, vor der Plastikpuppe der Medical-Abteilung. Wieder erstaunt seine natürliche Gelassenheit, während die Kollegen herüberrufen und er scherzend zurückgibt. Es gibt keinen Zweifel: Diesem gut aussehenden, sympathischen jungen Mann gehört die Welt.

Andreas Pfister

Ticker

Juni	26. Studienwahlworkshops 5. Klassen (26. Juni - 3. Juli) 27. Maturafeier, 16.30 Uhr, Waldmannhalle Baar 28. Diplomfeier Wirtschaftsmittelschule, 16.30 Uhr, Aula
Juli	5. Schlusskonferenz (nachmittags unterrichtsfrei) 6. Beginn Sommerferien
August	19. Schulbeginn
September	16. Kultur 13: Zug in den 60er Jahren «Auf dem Weg vom Industriekanton zum Finanzplatz» Florian Horschik, Vortrag und Diskussion, 12.15 Uhr, Aula 25. Kultur 13: Durchsetzung der Moderne «Die Schweizer Literatur der 60er Jahre» Georg Gerber, Vortrag, 12.15 Uhr, Aula
und überdies:	Jeden Montag in der Neuen Zuger Zeitung: U20 - Kolumnen von Kantonsschülerinnen und -schülern
Falter online www.ksz.ch (→ Aktuell, → Falter)	Bilder vom Sporttag 2013
Kontakt	Kantonsschule Zug Lüssiweg 24, Postfach 2359, CH-6302 Zug Telefon +41 41 728 12 12, info@ksz.ch, www.ksz.ch Wirtschaftsmittelschule Zug info@wms-zug.ch, www.wms-zug.ch

KSGR, die

2013 ist ein Jubeljahr für alle Schulleiter: Sie feiern 100 Jahre Konferenz der Gymnasialrektorinnen und -rektoren. Die Aufgaben eines Rektors haben sich gewandelt: Heute geht es v.a. um Kommunikation, Personalführung, Qualitätsentwicklung, Juristisches – und nicht zuletzt um neue Newsletter an Schülerinnen und Schüler (s. rechts).

Newsletter, der

Der erste wurde vor wenigen Wochen verschickt, weitere folgen im Semesterakt. Der neue Newsletter informiert Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Zug digital, modern und direkt über alles Wichtige; etwa darüber, dass sie in einem neuen Schülerforum Ideen einbringen und mit der Schulleitung austauschen können – ganz analog.

Flattersatz

Offen gestanden

Wer mich kennt, wird nicht erstaunt sein, dass ich mit digitalen «Gesichtsbüchern» und Internet-«Gezwitscher» nichts anfangen kann (und wer mich nicht kennt, lernt mich am Schluss fast intim kennen). Auch nach eingehender Auseinandersetzung mit dem Internet ist mir schleierhaft, was dieses Gedöns und Geposte mit «sozialen Netzwerken» zu tun haben soll. Egomantisches Blendwerk wäre passender. Um solches handelt es sich auch bei der Internetseite, auf der ehemalige und aktuelle Kantischülerinnen und -schüler ihre «Geständnisse» publizieren. «Hier könnt ihr eure Gräueltaten, fiesen Attacken usw. anonym beichten», versprechen die Betreiber.

Ich erfuhr auf besagter Seite zum Beispiel, dass jemand in der Mensa eine Stinkbombe gezündet hat, dass ein Sechstklässler jedes Mal kichern muss, wenn er das Wort «Analyse» hört oder dass ein anderer Schüler seinen Lehrer eine «Pfeife» genannt hat. Dass man als Jugendlicher im Schutz der Anonymität so einigen wahren und erfundenen Blödsinn zum Besten gibt, verstehe ich ja noch. Nicht ganz nachvollziehen kann ich die zahlreichen Kommentare und «Gefällt mir»-Bekundungen der Nutzer, die mit voller Namensnennung erfolgen. Was wird Schüler P. wohl antworten, wenn er von einem Lehrer oder Vorgesetzten gefragt wird, was ihm besonders daran gefällt, dass einer einem Kollegen angeblich in die Agenda defäkiert habe?

So weit meine offizielle Stellungnahme. Jetzt gehen wir off the record, und da bin ich selber um ein bisschen Anonymität froh: Seit ich die Seite entdeckt habe, logge ich mich nämlich allen pädagogi-

schen Bedenken zum Trotz immer wieder ein und lese die neuesten Bekenntnisse. Bei vielem muss ich unweigerlich schmunzeln oder fühle mich an meine eigene Schulzeit erinnert, bei einigem beginne ich zu spekulieren: Wer war wohl der Lehrer, der als Strafarbeit die Nationalhymne abschreiben und vorsingen liess? Wer schmeisst mit Schwämmen?

Nicht nur, weil die Seite so erfolgreich ist – 900 «Gefällt mir»-Angaben nach wenigen Wochen sind nicht schlecht –, hätte ich Lust, eine Seite mit Lehrgeständnissen zu machen. Da stünde dann beispielsweise:

- Ich gebe zu, dass ich vor Scham über meine technische Inkompetenz sofort aus dem Kopierzimmer flüchte, wenn ich einen Papierstau verursacht habe.
- Ich gestehe, dass ich für den Fall eines Besuchs der Schulkommission oder Schulleitung immer eine fixfertig vorbereitete Showlektion dabei habe.
- Ich erinnere mich mit Zerknirschung, dass ich einmal an einem Elternabend einen Schüler wiederholt mit dem falschen Namen ansprach und erst am Schluss des Gesprächs vom Vater diskret darauf hingewiesen wurde.
- Ich erkläre offiziell, dass ich mich nicht immer als die fühle, mit deren Namen diese Kolumne gezeichnet ist.

Aber so etwas würden Sie ja nicht lesen wollen. Oder?

Béa R. Naise